

GOTT IST NICHT ENGSTIRNIG

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis

Jesaja 49, 1-6



*Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf! Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. **2** Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. **3** Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will. **4** Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist. **5** Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde, - darum bin ich vor dem HERRN wert geachtet, und mein Gott ist meine Stärke -, **6** er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.*

„Ich glaube an Gott den Vater, Schöpfer Himmel und der Erde. Ich glaube an Jesus Christus Gottes eingeborenen Sohn. Ich glauben an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche.“ Jeden Sonntag bekennen wir diesen Glauben mit allen Christen auf der Welt. Eines Tages wollte einer von mir wissen: „Muss der Glaube so eng sein? Und kann ich nicht an das glauben, was ich will? Oder aus jeder Religion das nehmen, was mir gefällt?“ Nein, unser Glaube ist nicht eng, sondern hat einen ganz weiten Horizont, der von der Schöpfung bis an das Ende alle Zeiten geht und alle Menschen auf der ganzen Welt umfassen will. Wie kommt es, dass Menschen denken, dass Gott eng ist? Das Gegenteil ist der Fall! Schon die ersten Missionare der Bibel hatten einen ganz weiten Blick! Denn der Glaube an Gott hat die Augen ganz weit geöffnet, sodass sie mit unglaublichem Mut, in ferne Länder gegangen sind, das Evangelium zu verkündigen. Selbst, wenn es das eigene Leben gekostet hat. Ich bin dankbar für den Einsatz dieser Menschen. Nur weil Gott solche Menschen berufen hat, darf ich heute an Jesus Glauben. Weil Gott ihre Worte, wie ein spitzer Pfeil geschärft hat, konnten Menschen verstehen und glauben. Und so führte das Evangelium nicht in die Enge, sondern ins Weite! IN die weite Welt! Und doch gibt es diese Inseln, wo das Evangelium keinen Raum gewinnt. Und wo Menschen Gottes Wort nicht hören können. Ich denke besonders an die Menschen, die in Iran, Afghanistan und in anderen Ländern unter ganz schweren und gefährlichen Bedingungen Gottesdienste halten müssen. Solche Inseln, wo Gottes Wort nicht hinkommt, kennt man aber auch hier in Deutschland. Vor einigen Monaten hatten wir eine 35- köpfige Schulklasse in der Kirche. Alle 35 Kinder waren das erste Mal in einer Kirche. Welche Worte finde ich für diese Kinder? Wie kann ich den Glauben so erklären, damit sie etwas damit anfangen können? Das ist eine Frage mit denen wir uns zunehmend beschäftigen müssen. Vielleicht noch schwerer ist die Frage, wie ich mit Leuten rede, die bereits aus der Kirche ausgetreten sind. Wie finde ich Worte für Menschen, die bereits den Glauben abgelehnt haben. Und es gibt auch andere schwere Situationen. Eine Person leidet an Demenz. Die Kommunikation ist sehr schwierig. Immer wieder schweift sie ab. Was kann die überhaupt vom Glauben verstehen? Lohnt sich das überhaupt noch?

IN unserem heutigen Predigttext hören wir von einem Propheten, der ganz genau deshalb große Kopfschmerzen hatte, weil niemand Gottes Wort verstehen konnte. Der Misserfolg hat ihn frustriert und deprimiert. Als er diese Worte aufschrieb, befand er sich in der babylonischen Gefangenschaft. Gerade hatte der persische König Kyros die Babylonier besiegt. Der persische König hatte Israel erlaubt, in die Heimat zurückzukehren. Aber das Volk hatte sich an die Gegebenheiten in Babylon angepasst. Es fehlte an Glauben; es fehlte an Kraft; das Wort Gottes war in Vergessenheit geraten. Man hat stattdessen babylonische Götter gedient. In dieser Situation hat Jesaja seinen Mund fusselig geredet, seine Leute zu ermutigen und im Glauben zu stärken. Aber auch ein Jesaja konnte nur so viel Enttäuschungen hinnehmen. Irgendwann hatte er genug Ablehnung erfahren. Er konnte einfach nicht mehr, den Misserfolg ansehen. Was ist von allen Mühen geblieben? Nichts!

„Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz ..“

Kennt ihr dieses lähmende Gefühl: „Es ist alles vergeblich, was ich tue!“? Die ganze Anstrengung, alle Mühe, die ich aufwende; der hohe Einsatz an Zeit und Kraft: alles umsonst. Es bringt nichts. Der Erfolg ist gleich Null. Noch schlimmer ist so eine Erfahrung, wenn wir ganz fest an den Erfolg glaubten und schließlich doch die schmerzliche Erkenntnis: „Wir waren auf dem falschen Weg und haben uns das alles völlig falsch vorgestellt.“ Solche Erfahrungen können wütend machen, können Freundschaften vernichten, können uns krank machen. Für manch einen war so eine Erfahrung sogar tödlich. In unserer Bibel lese ich von vielen solchen hoffnungslosen Situationen. Jesaja ist gewiss kein Einzelfall. Das Muster wiederholt sich immer wieder. Gottes Propheten sind keine besonderen Typen, die wahnsinnig viel erreicht haben. Nein, im Gegenteil. Sie sind immer wieder von Scheitern gezeichnet; sie stoßen an ihren eigenen Grenzen; manchmal werden sie von ihrer eigenen Halsstarrigkeit und Engstirnigkeit zurückgehalten und ihre Fehler sind ihnen allzumal schmerzlich bewusst:

„Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin.“ Bekennt Paulus im 1. Timotheus 1,15

Das alles ist aber überhaupt kein Hindernis für unseren Gott. Wisst ihr, was ich immer wieder erstaunlich finde? Es ist, dass wir Christen so stark auf unseren eigenen Glauben hoffen und vertrauen. Das Vertrauen auf den eigenen Glauben macht uns depressiv. Dann werden wir tatsächlich engstirnig und wir pochen ständig nur auf unser eigenes Recht. Dabei redet die Bibel genau vom Gegenteil. Nicht unser Glaube ist wichtig, sondern Gottes Glaube. Dabei ist es doch so klar. Nicht wir glauben an Gott. Gott glaubt an uns. Gott musste Jesaja wieder erinnern, dass es genau darum ging. Und welche ermutigende Worte! Selbst als Jesaja noch ein kleines Würmchen im Bauch seiner Mutter war und überhaupt noch nicht denken oder glauben konnte, hielt Gott seine Hand über ihm. Ja, da schon hat Jesaja nicht an Gott geglaubt, sondern Gott hat an ihn geglaubt! DA schon hatte Gott einen Plan mit ihm. Genau diesen starken Gottesglauben können wir immer wieder bei unserem Herrn Jesus finden. Sogar und besonders dann, wenn die Menschen, allem Anschein nach, nichts mit Gott am Hut hatten. Auf seinem Wege die Welt zu retten, sucht Jesus nicht ausdrücklich die Hohepriester und die Schriftgelehrten auf, denen feierlich zu erklären: „Hallo der Messias ist da!“ , sondern seine Augen finden die Kinder, die Blinden, die Sünder und Sünderinnen und Er hält sich bei denen auf, die von Gott nichts erwartet haben und auch nicht glauben konnten. Jesus glaubt einfach an diese Menschen, weil Gott mit ihnen, was anfangen kann. Diesen Glauben hat Jesus bis ans Ende seines Lebens gehabt. Als Jesus am Kreuz hing für die ganze Welt Sünde zu bezahlen, zerbricht er nicht seinen Kopf über das theologische Problem des universalen Heils für alle, sondern seine Augen fallen auf den Schwächeren, der gerade dann neben ihm an seinem Kreuze hing. Ebenso macht Er sich auch noch Sorgen um das Seelenheil der Menschen, die gerade jetzt die Nägel in seine Hände und Füße schlagen. ER glaubt fest daran, dass auch Ihnen geholfen werden kann: „Vater rechne Ihnen Ihre Sünde nicht zu, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ So ist halt Jesus. ER glaubt daran,

dass Menschen geholfen werden kann. Und, wenn er sich an dem Tag am Kreuz zunächst einmal nur um den Schächer und um seine eigenen Mörder kümmert, stellt Er gerade dann unter Beweis, daß es keine Grenzen an Gottes Liebe gibt! Es gibt auch keine Grenzen für das, was Gott tun kann und tun will. Gott ist nicht engstirnig! Sein Horizont ist endlos! Sein Blick fällt auf das kleine neugeborene Kind, das getauft wird, wie auf den Alkoholkranken, der kein klares Wort mehr aussprechen kann. Bei Gott ist Glaube möglich! Es ging dem Jesaja durch Mark und Bein, als Gott ihm plötzlich das alles gezeigt hat. So etwas geht durch Mark und Bein! Gerade dann, wenn alles hoffnungslos und sinnlos ist, hat Gott diesen Plan. Auch mit uns. Denn was Jesaja von Gott gehört hat, hat mit uns zu tun. Es hat erstens ganz direkt mit uns zu tun, weil Gott an uns gedacht hat, als er von den fernen Inseln sprach. Ja, als Gott den Jesaja im Mutterleib gesehen hat, hat er auch schon an dich gedacht. Ja, er hat an dich gedacht, der du gerade aus dem Iran oder aus Afghanistan nach Deutschland gekommen bist. Du hast die ersten Verse der Bibel gelesen, du hast viele Fragen. Gott steht zu dir! Gott kennt dich. Gott glaubt an dich, selbst dann, wenn das Gericht dir sagt, dass du nicht wirklich glaubst. Gerade dann, wenn wir als Gemeinde und als Christen oft den Gedanken haben, dass unsere Arbeit und unsere Mühe ins Leere gehen. Gerade dann, wenn wir immer wieder die Erfahrung machen, dass Menschen aus unserer Mitte einfach so verschwinden oder den Glauben nicht mehr für wichtig halten. Gerade dann steht Gott zu uns. Was Jesaja erlebt hat, hat auch mit uns zu tun, weil Gott zu uns steht. Auch du bist ein Teil seines großen Planes, das Heil an die Ende der Welt zu bringen.. Ja, Gott will, dass wir ganz genau wie Jesus es schon getan hat, Wege finden. Wege zu den Menschen, die gerade ganz und gar nichts mit Gott zu tun haben. Wege zu den Menschen, die noch gar nichts davon ahnen, dass Gott sie im Herzen hat. Unsere Kirche, das muss man sich immer wieder sagen lassen, ist von Gott ausgedacht und nicht von uns. Und wenn ich eine Schulklasse vor mir habe, die Bahnhof versteht, oder wenn ich mit einem Menschen über das Evangelium rede, der offensichtlich nichts damit zu tun haben will, dann darf ich immer wieder daran denken, dass ich es nicht bin, der redet, sondern der lebendige Gott. Und wenn ich am Ende meine Fassung bin und über meinen eigenen Misserfolg deprimiert bin, dann darf ich auch über meine eigene Engstirnigkeit lachen. Dann sagt Gott mir: „Komm mal wieder zu Boden, Junge! Wir reden hier nicht davon, was du schaffen kannst, sondern davon, was ich schaffen kann! Amen.